

**Das Itinerar einer spätmittelalterlichen Prunkhandschrift im 16-17. Jahrhundert.
Fragmente des *Antiphonale Waradiense* in Levoča, Poprad und Esztergom¹**

(Zsuzsa Czagány, Budapest)

In 1872 hat sich *Johannes de Zalka*, damals Bischof der westungarischen Diözese Győr dazu entschlossen, eine aus etwa 150 Pergamentblättern bestehende Handschrift, die sich seit langem in einem sehr schlechten Zustand im Besitz der Kathedrale in Győr befand, zu restaurieren und mit einem neuen Einband zu versehen. Die Handschrift, ein grossformatiges Antiphonar hielt er für den Kodex seiner eigener Kirche, der Kathedrale in Győr. Deshalb wurde sie von ihm wie auch in der folgenden wissenschaftlichen Literatur lange Zeit als *Antiphonarium Cathedralis Ecclesie Jaurinensis* betrachtet, und nach dem Namen des Bischofs als Zalka-Antiphonar bezeichnet.² (s. Abbildung 1.)

¹ Folgender Aufsatz wurde im Rahmen des Projektes NK 104426 des National Research, Development and Innovation Fund (früher: Ungarischer Förderungsfonds der Wissenschaftlichen Forschung – OTKA) vorbereitet.

² Über die Entdeckung und Ergebnisse der ersten Untersuchung des Antiphonars s. EMICH, Gusztáv. *Irott és nyomtatott könyvek a Budapesten 1876. évi május hónapban rendezett műipari- és történelmi emlékkiállításon* [Handschriftliche und gedruckte Bücher auf der Budapester Landesausstellung in Mai 1876] : Magyar Könyvszemle 1. Jg. Heft 6., 1876, S. 261-272; RÓMER, Flóris. A győri káptalan antiphonaléja [Das Antiphonar des Kapitels in Győr] : Archaeologiai Közlemények XI, 1877, S. 12-26;



Abbildung 1. Das 1872 erstellte Titelblatt des Antiphonale Waradiense
Győr, Egyházmegyei Kincstár és Könyvtár, sine Sign.

Erst die späteren inhaltlichen Untersuchungen, durchgeführt von den ungarischen Choralforschern László Dobszay und Janka Szendrei in den 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben es bezeugt, dass die Handschrift nichts mit der Kathedrale in Győr zu tun hat.³ Das Antiphonar wurde für die Kathedrale in Várad /Waradinum/Grosswardein im entgegengesetzten östlichen Teil, im sgn. *Partium regni Hungariae* des mittelalterlichen Ungarn (heute Oradea in Rumänien) geschrieben. Es handelt sich also *nicht* um ein *Antiphonale Jaurinense*, sondern um ein *Antiphonale Waradiense*.

Die Handschrift wurde im späten 15. Jahrhundert geschrieben. In dieser Zeit stand der berühmte Diplomat und Humanist Johannes Filipecz als Bischof an Spitze der Diözese Várad. Aus zeitgenössischen Aufzeichnungen wissen wir, dass er ein grosser Freund und Förderer der Buchkunst war, und dass er seine Kirche mit prächtigen Kodizes ausstatten liess. In seiner Chronik *Epithoma rerum Hungaricarum* berichtet der 1489-1490 in Diensten des ungarischen Königs Matthias Corvinus tätige Petrus Ransanus folgendes über den Bischof:

*Sacram, cuius est Antistes, aedem ditavit pretiosis tum sacerdotum vestibus, tum argenteis vasis, libris praeterea magnis, quos vocant graduarios et antiphonarios, omni ex parte adeo mire exornatos, ut magni ac ditissimi alicuius regis dicata Deo dona possint non immerito iudicari.*⁴

Es ist sehr wohl anzunehmen, dass das heute in Győr aufbewahrte Antiphonar diesem offensichtlich aus mehreren Bänden bestehenden Zyklus von *libris magnis* angehörte.

Das Antiphonar enthält das Repertoire des *officium divinum*, in einer Redaktion, wie es im späten Mittelalter im Waradiner Bistum gepflegt wurde.⁵ Es ist zugleich die einzige Handschrift aus diesem Gebiet, die nicht nur das liturgische Repertoire des Offiziums, sondern ebenso dessen Musik überliefert: aus der mittelalterlichen südöstlichen ungarischen

³ SZENDREI, Janka. A magyar középkor hangjegyes forrásai [Notierte Quellen des ungarischen Mittelalters]. Műhelytanulmányok a Magyar Zenetörténehez I. Budapest : MTA Zenetudományi Intézet, 1981, S. 40; SZENDREI, Janka. A Zalka Antiphonale provenienciája [Die Provenienz des Zalka-Antiphonars]. In Zenetudományi Dolgozatok 1988. Red. von László Felföldi und Katalin Lázár. Budapest : MTA Zenetudományi Intézet, 1988, S. 21-32.

⁴ Petrus RANSANUS. Epithome rerum Hungaricarum. Kritische Edition der Handschrift Clmae 249 der Széchényi Nationalbibliothek in Budapest von KULCSÁR, Péter. Epithome rerum Hungarorum, Budapest : Akadémiai Kiadó, 1977.

⁵ Das liturgische Repertoire der mittelalterlichen Offiziumstradition Transylvanien - Várad anhand der überlieferten Quellen s. in KOVÁCS, Andrea. Corpus Antiphonarium Officii Ecclesiarum Centralis Europae (im Weiteren CAO-ECE) VII/A Transylvania – Várad (Temporale). Budapest : Institute for Musicology of the Hungarian Academy of Sciences and Liszt Ferenc Academy of Music Research Group for Church Music, 2010; CAO-ECE VII/B Transylvania – Várad (Sanctorale). Budapest : Institute for Musicology of the Hungarian Academy of Sciences and Liszt Ferenc Academy of Music Research Group for Church Music, 2010. Zu liturgischen und musikalischen Besonderheiten des *ritus waradiensis* vgl. DOBSZAY, László. Corpus Antiphonarum. Európai örökség és hazai alakítás [Europäisches Erbe und heimische Gestaltung]. Budapest : Balassi Kiadó, 2003, S. 59–61, 68–72, 342, 362–363.

Diözese blieben sonst ausschliesslich Breviere ohne Notation erhalten.⁶ In einem scharfen Gegensatz zum „ungarischen“ Inhalt des Antiphonars steht aber seine äussere Ausstattung. Betrachtet man die Notenschrift, sieht man die grossformatige stilisierte böhmische rhombische Choralnotation.⁷ Untersucht man den reichhaltigen Buchschmuck, die prachtvolle Illumination, die Initialen, entdeckt man wiederum eine auffallende Ähnlichkeit, ja fast Übereinstimmung mit einigen böhmischen Prunkchoralhandschriften des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts, wie dem Kuttenberger Gradual,⁸ dem sgn. Franus-Kantional,⁹ dem Gradual aus Mladá Boleslav,¹⁰ oder auch mit dem in Ungarn benutzten, doch in einem böhmischen Skriptorium verfassten Graduale Wladislai.¹¹ Der anspruchsvolle dekorative Stil der spätgotischen Buchmalerei mitsamt der böhmischen Notation sprechen dafür, dass das Antiphonale Waradiense in einem der führenden böhmischen oder mährischen Skriptorien bzw. Werkstätten geschrieben und illuminiert wurde.

Wie ist nun die Diskrepanz zwischen Inhalt und äusserer Ausstattung des Antiphonale Waradiense zu erklären? Wie kann eine repräsentative ungarische Prunkhandschrift, die dem Bestand einer der führenden Kirchen des Landes gehört, mit einer fremden Notation geschrieben worden sein? Zu dieser Zeit pflegte man überall in ungarischer diözesaner Umgebung die verschiedenen Typen der sgn. lothringisch- oder metzer-gotischen Mischnotation.¹² Diese Handschrift weist aber eindeutig zu einem böhmischen Skriptorium hin.

Die Sache wird klarer, wenn wir die Lebensgeschichte des Waradiner Bischofs Johannes Filipecz näher untersuchen. Johannes (Ján) Filipecz, der berühmte und vielseitig gebildete Priester, Diplomat und Künstler, der sich angeblich auch selbst als Illuminator versuchte, war kein Ungar. Er stammte aus Mähren, wurde im mährischen Prostějov geboren.

⁶ Breviarium Waradiense (1460). Roma, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 8247; Breviarium ex Transylvania (1462). Güssing, Klosterbibliothek der Franziskaner, Cod. I/34; Breviarium ex Transylvania (?) saec. 15. Budapest, Universitätsbibliothek Cod. Lat. 104.

⁷ SZENDREI, A magyar középkor hangjegyes forrásai, Ref. 2, S. 40-41.

⁸ Wien, Österreichische Nationalbibliothek, 15501.

⁹ Hradec Králové, Muzeum Východních Čech, II A 6.

¹⁰ Mladá Boleslav, Okresní muzeum, inv. č. 21691.

¹¹ Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár, Mss. I. 3. Zur Handschrift vgl. KISS, Gábor. Késő középkori periférikus miseforrások és az esztergomi hagyomány [Spätmittelalterliche Messhandschriften aus den peripheren Gebieten von Ungarn und die Tradition von Esztergom]. In Zenetudományi Dolgozatok "In memoriam Dobszay László." Red. von Gábor Kiss. Budapest : MTA Zenetudományi Intézet, 2012, S. 49-81; KISS, Gábor. Az Ulászló-graduále utóélete az újabb kutatások fényében [Das Nachleben des Graduale Wladislai im Licht der neuen Forschung] : Magyar Egyházzene XX (2012–2013), S. 315-322.

¹² Zu den Notationsweisen auf dem Gebiet des mittelalterlichen Ungarn vgl. SZENDREI, Janka. Középkori hangjegyírások Magyarországon [Mittelalterliche Notationen in Ungarn]. Műhelytanulmányok a Magyar Zene-történehez 4. Budapest : MTA Zenetudományi Intézet, 1983. Zu den neuesten musikpaläographischen Erkenntnissen vgl. VESELOVSKÁ, Eva. Die böhmische Notation in der Slowakei im 14. und 15. Jahrhundert. In HULKOVÁ, Marta (ed.). Musicologica Istropolitana VI. Bratislava : Stimul, 2007, S. 9-56.

Als 1469 der ungarische König Mathias Corvinus Mähren eroberte, stellte sich als Diplomat in den Diensten des neuen Königs. In königlichen Diensten ist er auch nach Mathias Tod unter dessen Nachfolger Wladislaw II. geblieben. Von Mathias Corvinus wurde er 1477 zum Bischof von Várad ernannt. Als neuer Bischof war es seine Absicht, seine Kirche mit neuen Choralbüchern zu versorgen, liess aber diese zwar nach ungarischen Vorlagen, allerdings nicht in Ungarn, sondern in seiner Heimat, in Böhmen herstellen.¹³

Die Frage, wann und wie, auf welchen Wegen und durch welche Stationen die Handschrift aus Várad an ihren heutigen Aufbewahrungsort Győr gelangte, führte in der Vergangenheit zur Aufstellung unterschiedlicher Hypothesen seitens der Kodikologie, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft.¹⁴ Laut der einfachsten und bis heute durchwegs akzeptierten Erklärung ist das Itinerar der Waradiner Prunkhandschriften mehr oder weniger ein geradliniges gewesen. Die in den 80er Jahren des 20. Jhs in Ungarn einsetzende Fragmentenforschung entdeckte nämlich eine grosse Zahl an Fragmenten des Antiphonale Varadiense in mehreren ungarischen Bibliotheken: in Debrecen, Budapest, Esztergom, Győr, Güssing in Österreich, wie auch in Archivsammlungen in der Slowakei: in Košice und Bratislava.¹⁵ Die Erklärung lag somit an der Hand: Im 16. Jh. hat die protestantische Bewegung im Osten des Landes und im ganzen Siebenbürgen derart an Stärke und Radikalismus zugenommen, die Streitigkeiten zwischen der katholischen und protestantischen Bevölkerung derart zugespitzt, dass es für die katholische Kirche immer schwieriger wurde, ihre ursprüngliche Position aufrechtzuerhalten. Dazu kam noch die in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts immer stärkere Gefahr seitens der Türken. Die aus Várad fliehenden Kleriker dürften die Kirchenschätze, darunter auch die liturgischen Prunkhandschriften aus Várad mit sich in Richtung Westen bis nach Győr genommen haben. Das Antiphonar wurde demnach während seiner Reise von Várad nach Győr allmählich, stufenweise auseinandergenommen,

¹³ Aus der reichen Literatur über Bischof Filipecz sei hier lediglich auf die neuesten Publikationen hingewiesen: KALOUS, Antonín. Jan Filipec v diplomatických službách Matyáše Korvína. In *Časopis Matice moravské* 125, 2006, S. 3-32; KALOUS, Antonín. Itinerář Jana Filipece (1431–1509). In *Sborník prací historických* XXII. Acta Universitatis Palackianae Olomucensis, Facultas philosophica, Historica 34. Olomouc : Univerzita Palackého v Olomouci, 2008, S. 17-43; BAJGER, Matyáš F. Bratr, někdy biskup Jan Filipec (1431-1509) a knihy okolo něj. *Problematika historických a vzácných knižních fondů 2010 : sborník z 19. odborné konference : Olomouc, 20.-21. října 2010* [ed. Rostislav Krušínský ; pořadatel Vědecká knihovna v Olomouci a Sdružení knihoven ČR], S. 115-144.

¹⁴ KÖRMENDY, Kinga. Az ún. Zalka Antiphonale töredékei [Fragmente des sgn. Zalka Antiphonars]. In *Zenetudományi Dolgozatok* 1988. Red. von László Felföldi und Katalin Lázár. Budapest : MTA Zenetudományi Intézet, 1988, S. 33-40; SZENDREI, A Zalka Antiphonale provenienciája, Ref. 2.

¹⁵ Vgl. SZENDREI, A magyar középkor hangjegyes forrásai, Ref. 2; VIZKELETY, András (Hrsg.). *Mittelalterliche lateinische Handschriftenfragmente in Esztergom. Fragmenta et codices in bibliothecis Hungariae II.* Budapest : Akadémiai Kiadó, 1993; VIZKELETY, András (Hrsg.). *Mittelalterliche lateinische Handschriftenfragmente in Győr. Fragmenta et codices in bibliothecis Hungariae III.* Budapest : Balassi Kiadó, 1998, nr. 64, 65, 66, 67, 68;

die herausgerissenen Folien an den einzelnen Orten als Bindematerial benutzt, und als die Handschrift schliesslich nach Győr gelangte, befand sie sich bereits in jenem miserablen Zustand, in dem sie von Bischof Zalka im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entdeckt wurde.

Aufgrund neuester Befunde von Fragmenten des Antiphonars in Ungarn und vor allem in der Slowakei wird jedoch diese Hypothese in Frage gestellt. Die grossangelegte, von Eva Veselovská durchgeführte Fragmentenforschung in Bibliotheken und Archivalsammlungen der Slowakei brachten in den letzten Jahren neue Fragmente des Antiphonale Waradiense ans Licht. Die neuen Fundorte sind neben Bratislava¹⁶ und Košice noch Martin¹⁷ und vor allem Modra bei Bratislava, wo als Einbände städtischer Protokollhandschriften des 17. Jhs. insgesamt 13 bisher unbekannte Fragmente des Antiphonars identifiziert werden konnten.¹⁸

Wie gesagt, bringen uns diese Neuentdeckungen und deren inhaltliche Untersuchung zur Stellung einer anderen, auf die Rekonstruktion des Itinerars der Handschrift bezogene Hypothese. Mit ihrem Fragmentenbestand (13 in Modra, 6 in Bratislava und 13 in Győr selbst) ist diese westliche Ecke bei weitem das quellenreichste Fundgebiet des Antiphonale Waradiense. Es ist demnach möglich, dass sich das Handschriftencorpus (grundsätzlich noch in seinem ursprünglichen Zustand) bereits Anfang des 17. Jhs. in Győr befunden hat, und dass seine neue Aufbewahrungstätte zum eigentlichen Ausgangspunkt seiner Zerlegung wurde.

Die Rekonstruktion des frühneuzeitlichen Itinerars der Waradiner Handschrift ist aber auch heute noch keineswegs abgeschlossen. Zwei Neuentdeckungen von Seite der slowakischen Forschung haben das bisher bekannte Fundortsnetz in eine unerwartete Richtung ausgedehnt: zum Zipser Land in der nordöstlichen Slowakei.

2010 veröffentlichte die slowakische Musikwissenschaftlerin und Mediävistin Janka Bednáríková einen Katalog mittelalterlicher notierter Handschriften und Fragmente in der Bibliothek der evangelischen Kirchengemeinde in Levoča.¹⁹ Als einziges Fragment mit böhmischer Choralnotation im publizierten Bestand führte sie unter der Katalognummer 4.1

¹⁶ VESELOVSKÁ, Eva. Mittelalterliche liturgische Kodizes mit Notation in den Archivbeständen von Bratislava II. Institut für Musikwissenschaft der Slowakischen Akademie der Wissenschaften : Bratislava, 2006, Nr. 76, 88, 115.

¹⁷ VESELOVSKÁ, Eva. Hudobnopaleografické špecifiká stredovekých notovaných rukopisov v Archíve literatúry a umenia SNK. In Knižnica : revue pre knihovníctvo, bibliografiu, knižnú kultúru, informačné systémy a technológie, biografistiku, archív a múzeum knihy a literárnych pamiatok. Roč. 11, č. 2-3 (2010). Martin : Slovenská národná knižnica, 2010, S. 35.

¹⁸ VESELOVSKÁ, Eva. Catalogus fragmentorum cum notis musicis medii aevi e civitatibus Modra et Sanctus Georgius I. Institut für Musikwissenschaft der Slowakischen Akademie der Wissenschaften : Bratislava, 2008, Nr. 7, 10, 26, 27, 28, 29, 33, 34, 54, 55, 60, 61, 62, 63; Über die Fragmente in Győr und Modra vgl. CZAGÁNY, Zsuzsa. Töredék, kódex, rítus, hagyomány. A Zalka Antifonále győri és modori töredékeinek tanúsága [Fragment, Kodex, Ritus, Tradition. Fragmente des Antiphonale Waradiense in Győr und Modra]. In Zenetudományi Dolgozatok 2011. Red. von Gábor Kiss. Budapest : MTA Zenetudományi Intézet, 2012, S. 1-15.

¹⁹ BEDNÁRIKOVÁ, Janka. Stredoveké notované pamiatky v Knižnici Evanjelického a. v. cirkevného zboru v Levoči. Ružomberok : VERBUM, 2010.

auch das Fragment mit der Signatur 13 895 auf.²⁰ Es diente als Einband des 1651 in Wittenberg herausgegebenen Buches *Concordia atque fraternitate spirituali sancta ecclesiastica dissertatio theologica* des bekannten protestantischen Theologen, Mathematiker und Philosophen Abraham Kalau (Calovius), einem der bekanntesten Vertretern der lutherischen Orthodoxie im 17. Jahrhundert. Wegen seiner geringen Ausmasse galt das Fragment als „nicht identifizierbar.“ (s. Abbildung 2.)

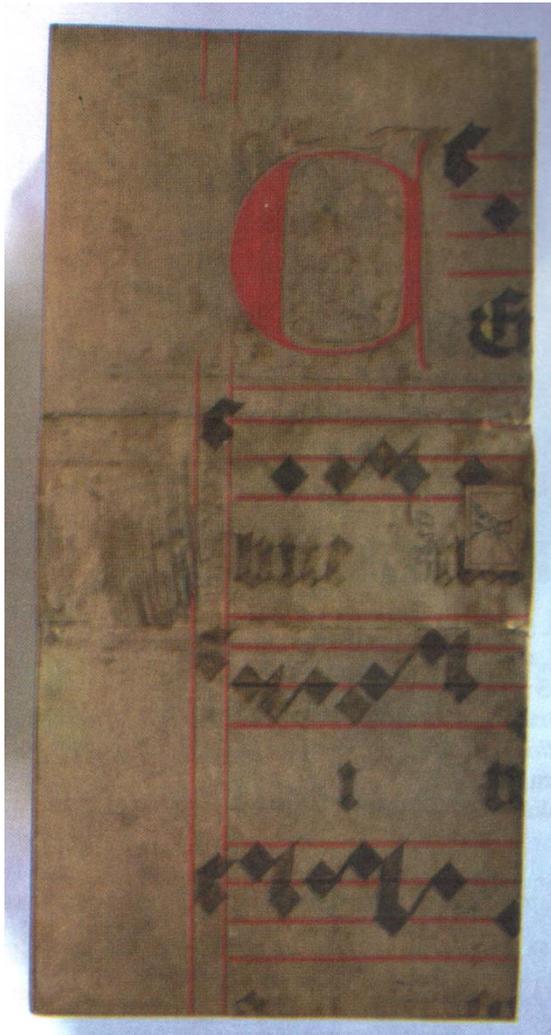


Abbildung 2. Das Fragment in Levoča, Knížnica Evanjelického a. v. cirkevného zboru, sign. 13 895.

Mit seiner etwa 38 Zentimeter Höhe und vor allem mit nur 18 Zentimeter Breite ist das Bruchstück in der Tat sehr schmal. Die Rekonstruktion des zum Teil stark verblassten

²⁰ BEDNÁRIKOVÁ, Ref. 18, S. 139-140.

Textes, von dem lediglich die rote Initiale „C“ und einige Einzelvokale mit Sicherheit zu erfassen waren, schien kaum möglich. Zu Hilfe stand allerdings das melodische Material. Der Anfangston .G. sowie die Anfangsabschnitte der nachfolgenden drei Zeilen überliefern Melismen und Melismenanteile, die uns auf dem Weg der Rekonstruktion weiterführen konnten, und die uns ermöglichten, wenn auch nicht gleich den konkreten Gesang, so doch zumindest dessen Gattung und damit auch die Gattung der ursprünglichen liturgischen Handschrift zu bestimmen:



Nach dem Anfangston .G. in der 1. Zeile sind in den folgenden drei Zeilen Melodieformel, kurze Melismen und Melismenfloßkeln überliefert, die bezeichnend für Gesänge des 8. Modus sind, und am ehesten dem klassischen melodischen Formelvorrat der *Responsorien* des Offiziums entsprechen. Fasst man nun sämtliche Angaben und Indizien der äusseren Ausstattung, sowie von Text und Melodie zusammen - d. h. man sucht ein Responsorium im 8. Modus, das dem klassischen Choralbestand angehört und mit dem Buchstaben C beginnt -, kann man den torsohaft erhaltenen Gesang mit hoher Wahrscheinlichkeit als das Responsorium *Certamen magnum habuerunt* aus dem *commune sanctorum*, bzw. aus dem *officium plurimorum martyrum* identifizieren.

Mit der inhaltlichen Bestimmung des Leutschauer Fragmentes war aber der Rekonstruktionsprozess noch keineswegs zu Ende geführt. Im Rahmen einer Konsultation mit Dr. Eva Veselovská hat sie mich auf ein weiteres Fragment aufmerksam gemacht, die sie auf einer ihren Forschungsreisen durch Archiven und Bibliotheken der Nordslowakei gesehen hat, und die laut ihrer Meinung ebenfalls dem ehemaligen Antiphonale Waradiense entstammen dürfte. Dieses zweite Fragment wird heute im Archiv der Stadt Poprad aufbewahrt, das als eine Aussenstelle zum Staatsarchiv Levoča gehört. (s. Abbildung 3)



Abbildung 3. Das Fragment in Štátny archív Levoča / pobočka Poprad

Ähnlich wie das vorher besprochene Torso, dient auch dieses Pergamentstück als Einband, diesmal von handschriftlichen Archivalien entstanden in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Laut dem ungarischen Text auf dem erhaltenen Archivzettel²¹ enthält die Handschrift Haus-Kaufverträge und chronikalische Notizen aus den Jahren 1660 bis 1700 und gehörte ursprünglich dem Magistrat der Stadt Spišská Sobota (deutsch Georgenberg, ung. Szepesszombat).²²

Was den Inhalt des Fragmentes betrifft, so sind im Gegensatz zum vorigen – auf dem lediglich Einzelbuchstaben zur Verfügung standen – längere, zum Teil zusammenhängende Textpartien zu entziffern:

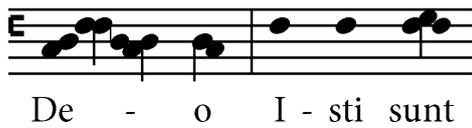
[...]-perunt a Domino Deo

Isti sunt [...]

Das überlieferte melodische Material ist auch in diesem Fall aufschlussreich: das über *Deo* eingetragene Melisma repräsentiert die typische Abschlussformel von klassischen Choralmelodien des 8. Modus, und das danach einsetzende Rezitieren auf C wiederum den Beginn von modellhaften Melodien klassischer Responsorienverse im 8. Modus:

²¹ *Ház vételi szerződések és kronikai jegyzetek.*

²² Spišská Sobota – Mare/c/k Buch der Verträge 1660–1700.



Das Fragment enthält demnach den Abschlussteil eines Responsoriums im 8. Modus sowie die Anfangstöne seines Verses *Isti sunt*. Aufgrund dieser Angaben war es nicht schwierig, das auf dem zweiten Fragment erhaltene Responsorium zu identifizieren: es handelt sich auch in diesem Fall um kein anderes, als das Responsorium *Certamen magnum habuerunt*. *Certamen magnum* mit seinem Vers *Isti sunt sancti* befindet sich also heute zerlegt auf zwei Fragmenten in zwei Bibliotheken und zwei Städten. Es stellt sich nun die Frage, ob es sich auch um dasselbe Folio des Antiphonars handelt, das irgendwann um die Mitte des 17. Jahrhunderts zerschnitten wurde, um die einzelnen Pergamentstücke als separate Einbände verwenden zu können. Liegt man die erhaltenen Fragmente von Levoča und Poprad nebeneinander – unternimmt man sozusagen eine virtuelle Rekonstruktion des ursprünglichen Folios (s. Abbildung 4)²³ –, so ist die gestellte Frage eindeutig mit einem „ja“ zu beantworten.

²³ Die Rekonstruktion der Melodie wurde aufgrund der Fassung von *Certamen magnum habuerunt* in der von László Dobszay und Janka Szendrei vorgelegten Gesamtausgabe der Responsorien unternommen. Vgl. DOBSZAY, László und SZENDREI, Janka (Hrsg.). *Responsories I-II*. Budapest : Balassi Kiadó, 2003, Vol. II. Nr. 8036.

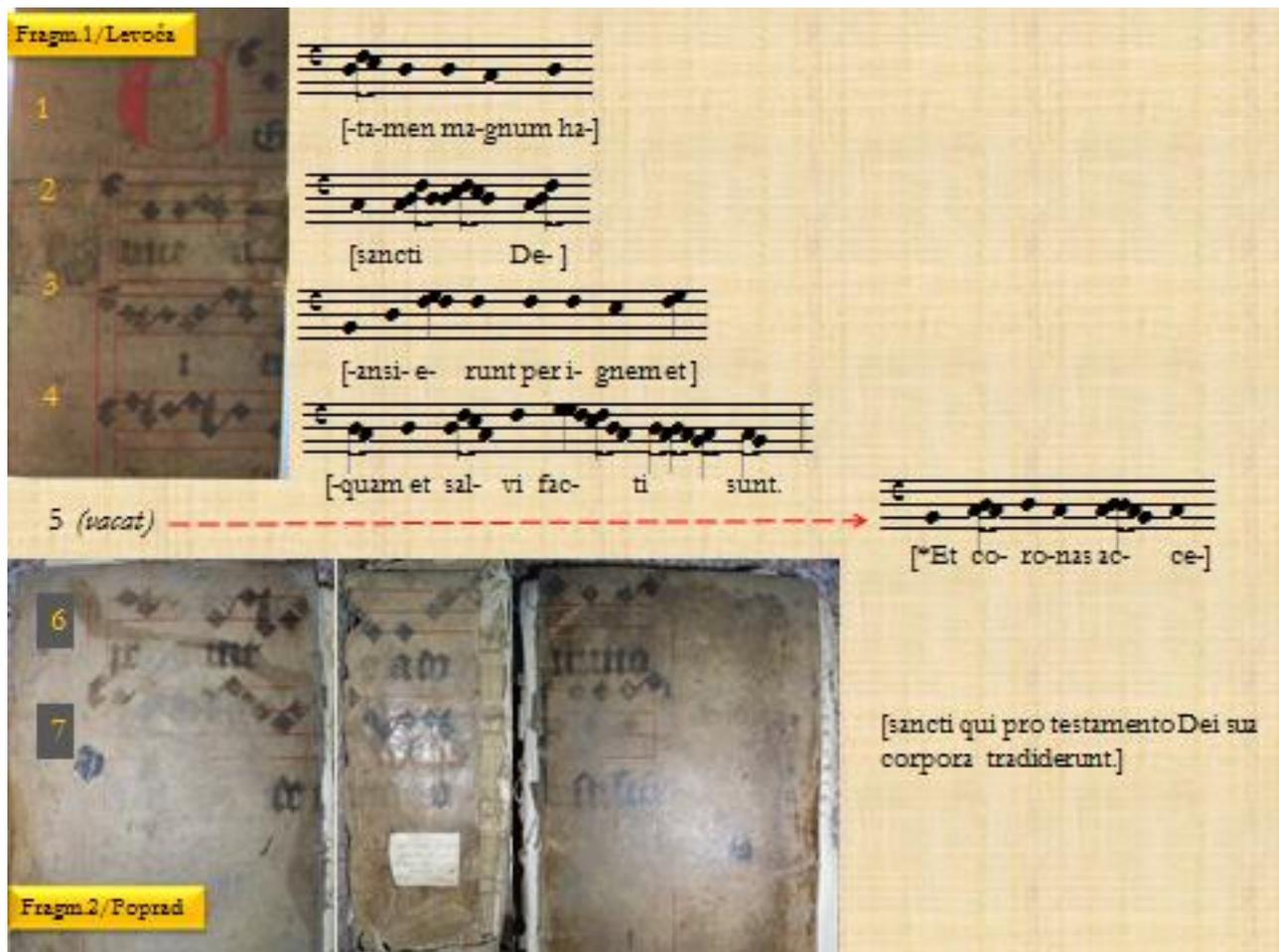


Abbildung 4. Virtuelle Rekonstruktion des Folios im Antiphonale Waradiense anhand von Fragmenten aus Levoča und Poprad

Bei dem ersten Fragment aus Levoča mit den Zeilen 1 bis 4 ist jeweils die grössere Hälfte der Zeilen zu ergänzen. Auf dem zweiten Fragment aus Poprad sind die beiden unteren Zeilen vollständig erhalten. Zwischen den beiden Fragmenten ist allerdings eine Lücke: es sind ja nur insgesamt sechs Zeilen erhalten, das Antiphonar hat aber bekanntlich sieben Zeilen auf einer Seite. Eine Zeile -und zwar die fünfte - ging verloren: das war offensichtlich jene mit dem Beginn der Repetenda *Et coronas acce-*, die dann mit *-perunt* in Zeile 6 fortsetzt.

Somit liegt das ursprüngliche vollständige – teils erhaltene, teils rekonstruierte – Folio des Antiphonale Waradiense vor uns. Die Fortsetzung des Verses *Isti sunt sancti qui pro testamento Dei sua corpora tradiderunt* musste bereits auf dem Verso eingetragen gewesen sein.

Das rekonstruierte Fragment des Antiphonale Waradiense erweckt das Interesse der Forschung nicht nur durch seine Zerstückelung und etwas abenteuerliche Wiederherstellung, sondern auch durch seinen Inhalt. Das Responsorium *Certamen magnum* und der Vers *Isti*

sunt sancti gehören nämlich zu jenen Gesängen, durch welche sich die unterschiedliche Redaktion des Offiziums im mittelalterlichen zentralen ungarischen *ritus strigoniensis*, und im Lokalusus der Waradiner Kirche manifestiert. Während die meisten ungarischen Quellen das Responsorium *Certamen magnum* mit dem Vers *Sancti per fidem vicerunt* verbinden,²⁴ wird in den Offiziumshandschriften des östlichen Ritusgebietes eben der Versus *Isti sunt sancti* verzeichnet.²⁵ Derselbe Versus, der auch in der üblichen mitteleuropäischen Überlieferung allgemein verbreitet war. Der Versus *Isti sunt sancti*, bzw. die Verbindung des Responsoriums *Certamen magnum* mit diesem Vers gehört zu jenen Bestandteilen des Offiziums, durch welche sich die zentrale ungarische Tradition von der Tradition der Randgebiete signifikant unterscheidet. Mit „Randgebieten“ ist hier nicht nur das östliche Ritusgebiet von Siebenbürgen und Waradinum gemeint, sondern ebenso das nördliche Gebiet der heutigen Slowakei, wie es sich z. B. im Antiphonale Scepusiense²⁶ oder in den erhaltenen Brevieren aus Bartfeld / Bardejov²⁷ manifestiert. Die Untersuchung dieser Handschriften bringt zahlreiche Bestandteile des liturgischen Repertoires ans Licht, sei es ein seltenes Eigenoffizium, oder nur eine eigenartige Zusammenstellung von allgemein bekannten Gesängen, oder deren Positionierung in eine sonderbare liturgische Funktion, die von jenen der zentralen Quellen aus Esztergom abweichen, die aber zugleich mit der Tradition des benachbarten böhmischen, polnischen oder süddeutschen Gebietes korrespondieren. Jene Erscheinungen, die im Rahmen der mittelalterlichen ungarischen Offiziumsüberlieferung, d. h. im Vergleich zum zentralen *ritus Strigoniensis* als periphär zu werten sind, gehören demnach – in einem breiteren regionalen (mitteleuropäischen) Kontext – eher zum Zentrum der Überlieferung.

Das Responsorium *Certamen magnum* mit seinem Versus *Isti sunt sancti* ist aber nicht der einzige Gesang, der aus dem *Officium plurimorum martyrum* des Antiphonale Waradiense überliefert ist. In der Bibliothek der Kathedrale in Esztergom wird ein weiteres Fragment

²⁴ KOVÁCS, Andrea. CAO-ECE V/B Esztergom / Strigonium (Sanctorale), 5.1304.0360–370. Budapest : MTA Zenetudományi Intézet, 2006, S. 312.

²⁵ KOVÁCS, CAO-ECE VII/B, Ref. 4, S. 142, Nr. 5.1304.0380–390.

²⁶ Knižnica Spišskej Kapituly, Nr. 2. Zugänglich auf der Internetseite <http://cantus.sk/source/6777> (letzter Zugriff am 3. 11. 2015).

²⁷ Breviarium Scepusiense ex Bardejov. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum (Ungarisches Nationalmuseum), Sign. 63.74.1.C; Breviarium Scepusiense ex Bardejov. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum (Ungarisches Nationalmuseum), Sign. 63.84.C. Das Repertoire beider Handschriften ist zugänglich auf der Internetseite der Hungarian Chant Database: <http://gradualia.eu/source/1373>; <http://gradualia.eu/source/1391> (letzter Zugriff am 3. 11. 2015).

aufbewahrt,²⁸ das zwar nicht aus dem selben Folio stammt, wie die beiden slowakischen, dennoch Teile aus dem selben Offizium enthält (s. Abbildung 5).



Abbildung 5. Das Fragment in Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár, Ms. II.240/b recto

Auf der Recto-Seite sind Abschnitte der zwei letzten Zeilen der Antiphon *Sanctum est verum lumen* enthalten, die durch das Psalmenincipit *Lauda-te* unter der Psalmdifferenz des 4. Modus eindeutig an die Spitze der ersten Vesper des Offiziums positioniert wird. In dieser Funktion erscheint die Antiphon auch in den meisten europäischen Handschriften, und wird auch sowohl in zentralen, als auch peripheren Kodizes des mittelalterlichen Ungarn an der selben Stelle überliefert.²⁹ Als weniger einheitlich und daher bei der Suche nach Sonderstellen von Offiziumstraditionen signifikanter zeigt sich der Inhalt der Verso-Seite (s. Abbildung 6).

²⁸ Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár (Bibliothek der Kathedrale), Ms. II.240/b. Vgl. VIZKELETY, András (Hrsg.). *Mittelalterliche lateinische Handschriftenfragmente in Esztergom. Fragmenta et codices in bibliothecis Hungariae II*. Budapest : Akadémiai Kiadó, 1993, Nr. 82, S. 90.

²⁹ CAO-ECE V/B Esztergom / Strigonium (Sanctorale), 5.1304.0010, S. 311; KOVÁCS, CAO-ECE VI/B Kalocsa-Zagreb (Sanctorale), Budapest : Institute for Musicology of the Hungarian Academy of Sciences, 2008, 5.1304.0010, S. 199; CAO-ECE VII/B Transylvania-Várad (Sanctorale), 5.1304.0010, S. 141. Ref. 4.; Ref. 24.



Abbildung 6. Das Fragment in Esztergom, Főszékesegyházi Könyvtár, Ms. II.240/b verso

Die unversehrt erhaltene Rubrik und das danach einsetzende Invitatorium *Regem martirum Dominum* kündigt den Beginn der Matutin an, aus diesem Grund ist der bevorstehende Gesang notwendigerweise die Magnificat-Antiphon der ersten Vesper. Diese ist aber lediglich mit dem letzten Buchstaben „o“ und der Psalm Differenz vertreten, die verrät, die Antiphon muss im 2. Modus stehen. Betrachtet man nun den Bestand von Antiphonen, die in dieser liturgischen Position in den meisten zentraleuropäischen und auch in unseren heimischen – Offiziumstraditionen erscheinen, so steht an erster Stelle *Absterget Deus*,³⁰ danach folgen die Antiphonen *Gaudent in caelis*³¹ und *Sanctum est verum lumen*.³² Keine von diesen steht aber im 2. Modus, und endet auch nicht mit dem Buchstaben „o“. Nur ganz wenige Quellen setzen an dieser Stelle die Antiphon *Certamen magnum* ein – eine Antiphon im 2. Modus, schliessend mit der Zeile *et coronas acceperunt a Domino De-o*. Unter diesen wenigen Quellen findet sich auch das Breviarium Waradiense, das als einzige der mittelalterlichen ungarischen Offiziumshandschriften in dieser liturgischen Position die Antiphon *Certamen* einsetzt.³³ Mit dem nun vorgestellten Fragment des waradiner Antiphonars wird bestätigt, dass es sich in diesem Fall nicht um eine Zufallserscheinung, sondern um ein ritusbezogenes Element der waradiner Offiziumstradition handelt.

Etwas hochmütig können wir sagen, die rekonstruierten Fragmente des Waradiner Antiphonars zeigen auf einer Mikro-Ebene jene Schichten, die sich im Gesamtbestand der Gesänge des *officium divinum* in seiner europäischen Überlieferung manifestieren: (1) archaische, Europa-weit einheitlich überlieferte Gesänge, wie etwa *Sanctum est verum lumen* als antiphona sola der 1. Vesper oder das allgemein übliche Invitatorium *Regem martyrum Dominum*), (2) substantielle Elemente der waradiner Offiziumstradition, die von der heimischen Hauptstränge abweichen, zugleich aber die Zuwendung der waradiner Tradition zu der breiteren mitteleuropäischen Regionalüberlieferung bestätigen (die Verbindung des Veres *Isti sunt sancti* mit dem Responsorium *Certamen magnum*), und schliesslich (3) Gesänge, die *genuine* Bestandteile des waradiner Ritus sind, d. h. auf keine Parallelen in der unmittelbaren oder entfernten Regionalüberlieferungen zurückzuführen sind (die Antiphon *Certamen magnum* als Magnificat-Antiphon der 1. Vesper).

³⁰ So etwa in Salzburg, Prag und Esztergom, vgl. FEHÉR, Judit und DOBSZAY, László. CAO-ECE I/B, Salzburg (Sanctorale), Budapest : Institute for Musicology of the Hungarian Academy of Sciences, 2009, Nr. 5.1304.0100, S. 130; CZAGÁNY, Zsuzsa. CAO-ECE III/B, Praha (Sanctorale, Commune sanctorum), Budapest : Institute for Musicology of the Hungarian Academy of Sciences, 2002, Nr. 5.1304.0100, S. 219; CAO-ECE V/B, Nr. 5.1304.0100, S. 311.

³¹ Z. B. in den Brevieren aus dem Zipser Gebiet, vgl. CAO-ECE V/B, Nr. 5.1304.0100, S. 332.

³² Z. B. in einigen böhmischen Quellen (evtl. als alternative Antiphon zu *Absterget*), vgl. CAO-ECE III/B, Nr. 5.1304.0100, S. 228.

³³ Breviarium Waradiense, f. 301v, Ref. 5. Cf. CAO-ECE VII/B, S. 141, Anmerkung 2.

Bei der Erforschung und Rekonstruktion von Fragmenten unserer mittelalterlichen notierten Handschriften sind wir in überdurchschnittlichem Masse an eine internationale Zusammenarbeit, oder zumindest auf eine Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern angewiesen. Im Fall des Antiphonale Waradiense - wie es hier gezeigt wurde - sind die Ergebnisse einer solchen Kooperation in der Tat auch „physikalisch“ fassbar. Der gegenseitige Austausch von Informationen, Forschungsergebnissen, unterstützt durch die immer stärker werdende online-Präsenz unserer Materialien dient daher nicht nur zur Häufung von Kenntnissen, sondern bildet die Basis zum besseren Verständnis unserer gemeinsamen mittelalterlichen Musik- und Kulturgeschichte. Und das nicht im Sinne einer entfernten Abstraktion, sondern auf der Ebene der Alltagspraxis der wissenschaftlichen Forschung.